

Über die Archaismen in Luther's Bibel-Übersetzung.

Der Verleger der jüngsten Schrift über diesen Gegenstand: „Die Sprache Luther's in seiner Bibel-Übersetzung, von J. Fr. Wegel“, drückte in der Anzeige derselben die Hoffnung aus, dieselbe werde schon ihrer „Zeitgemäßheit“ wegen eine weite Verbreitung finden. Man könnte mit ihm über diesen Ausdruck rechten, mindestens dürfte derselbe etwas gewagt erscheinen: in der Sache aber hat er unzweifelhaft Recht. Und zwar nicht bloß in dem allgemeinen Sinne, in welchem es immer zeitgemäß ist, die Bibel gründlich zu studiren, sondern auch in einem ganz speciellen. Wer nämlich genauer die Entwicklung unserer Litteratur in den letzten Decennien verfolgt hat, dem kann nicht entgangen sein, daß jener Kampf zwischen Idealismus und Realismus, welcher im Leben so ziemlich entschieden zu sein scheint, auf dem Gebiete der Litteratur, wie natürlich, noch fortbesteht. Während jene idealistische Richtung, welche mit dem großartigen Aufschwunge der Philosophie am Ende des vorigen Jahrhunderts begann, und sich auf dem religiösen Gebiete im Nationalismus, auf dem politischen im Liberalismus bis in die untersten Schichten der Gesellschaft fortsetzte, zuletzt seit den Bewegungen des Jahres 1848 auf kirchlichem Gebiete in der Bildung der sogenannten freien Gemeinden, auf staatlichem in den mancherlei verunglückten Verfassungs-Constructionen verpuffte und an seine Stelle eine realistischere Anschauungsweise trat, welche mit größerem Respecte vor dem Bestehenden und praktischerem Blicke für die Bedingungen der Wirklichkeit nur aus den gegebenen Grundlagen die gewünschten Ziele zu entwickeln sucht: hat man sich in der Litteratur noch keineswegs ganz von den alten Tendenzen lössagen wollen. Die großartigen Schöpfungen unserer klassischen Litteratur-Periode, wie sie namentlich Schiller und Göthe seit ihrer Vereinigung, der erstere von der Kantischen Philosophie, der letztere von seiner Bekanntschaft mit der Antike angeregt, in jener idealen Richtung hervorbrachten, wirkten zu mächtig durch ihr Beispiel auf alle Folgezeit ein, und andererseits scheint nirgends mehr als gerade in der Kunst dem Idealismus seine eigentliche Entwicklungstätte angewiesen zu sein, als daß man so bald hätte eine Richtung aufgeben sollen, in der so Herrliches geschaffen war und die so recht eigentlich das Lebensprincip für alle künstlerischen Bestrebungen in sich zu tragen schien. Freilich, wie immer in solchen Fällen, wo sich die Litteratur von dem Entwicklungsgange des wirklichen Lebens trennt, geräth man dabei doch nur in einen hohlen Formalismus und wird manierirt, anstatt klassisch zu bleiben. Während es z. B. hinsichtlich der Sprache immerdar die Aufgabe jedes Litteratur-Erzeugnisses sein muß, den frischen Ausdruck der Gegenwart nur künstlerisch zu veredeln, legt ein großer Theil moderner Poeten denselben ihrer Diction gar nicht zu Grunde, sondern sucht, indem sie an dem Styl unserer klassischen Litteratur-Epoche festhalten, denselben nur noch durch größere Technik, durch eine größere Reinheit in Reim und Metrum, durch einen noch glatteren

Satzbau, wo möglich zu überbieten, und wie schon der alte Göthe einmal zu seinem Eckermann klagte, „fangen die Herren Kritiker jetzt an zu quängeln, ob in einem Reim ein s wieder auf ein s komme und nicht etwa ein h auf ein s.“ Die ärgsten Beispiele für diesen stylistischen Rationalismus, welcher, die organische Natur der Sprache gänzlich verkennend, jeden Satz, jede Phrase beliebig umzuändern und verzerren zu dürfen glaubt, nur etwa um ein reineres Metrum oder einen treueren Abdruck des Originals zu erzielen, finden wir bei unsern Übersetzern, namentlich bei denen griechischer Tragödien. Selbst bei den derzeit renommiertesten, wie z. B. einem Donner, herrscht stellenweise eine Unnatur der Sprache, eine Schwulst und Verzerrung des natürlichen Ausdrucks, wie sie sich kaum in den schlimmsten Perioden unserer Litteratur wiederfindet. Manche Chorlieder in diesen „Verdeutschungen“ werden kommenden Generationen, die hoffentlich von dergleichen Abwegen wieder eingelenkt sein werden, noch belustigendere Proben sprachlicher Verirrungen liefern, als uns etwa Musterbeispiele dieser Art aus den Poesieen unserer zweiten schlesischen Dichterschule.

Bei solchen Zuständen in unserer Litteratur kann, wie gesagt, nichts zeitgemäßer sein, als auf die Sprache eines Luther zurückzuschauen, die wie keine andere das herrlichste Muster eines ächten, wahren und kräftigen Realismus im Styl darbietet. Hören wir nur ihn selbst, wie er, im entschiedensten Gegensatz zu seinen modernen Collegen, die Grundsätze seiner und, wie ich hinzusetze, jeder ächten Verdeutschungsmanier darlegt. „Man muß“, sagt er, „nicht die Buchstaben der lateinischen Sprache fragen, wie man soll deutsch reden, sondern man muß die Mutter im Haus, die Kinder auf der Gasse, den gemeinen Mann auf dem Markte darum fragen und denselbigen auf das Maul sehen, wie sie reden und darnach dollmetschen, so verstehen sie es denn und merken, daß man deutsch mit ihnen redet. Als wenn Christus spricht: *ex abundantia cordis os loquitur*. Wenn ich den Eseln folgen soll (den pedantisch ideologischen Übersetzern seiner Zeit), die werden mir die Buchstaben fürlegen und also dollmetschen: „Aus dem Überfluß des Herzens redet der Mund.“ Sage mir, ist das deutsch geredt? Welcher Deutscher versteht solches? Was ist „Überfluß des Herzens“ für ein Deutsch? Das wollt' kein Deutscher sagen, er wollt' denn sagen, es sei, daß einer ein allzu groß Herz habe oder zu viel Herzens habe, wie wohl das auch noch nicht recht ist; denn Überfluß des Herzens ist kein deutsch, so wenig als das deutsch ist: Überfluß des Hauses, Überfluß des Kachelofens, Überfluß der Bank. Sondern also redet die Mutter im Hause und der gemeine Mann: „Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über.“ Das heißt gut deutsch geredt, deß ich mich geflissen und leider nicht alle Weg erreicht noch getroffen habe, denn die lateinischen Buchstaben hindern aus der Maßen sehr, gut deutsch zu reden.“ Man kann das Princip des Realismus für sprachliche Darstellung nicht kräftiger und eindringlicher aussprechen, als es Luther hier thut. Man wird es aber auch nirgends glücklicher angewendet finden, als in eben dieser Bibel-Übersetzung, welche dadurch ein ächt deutsches Volksbuch und zugleich ein Beispiel für eine wahrhaft schöpferische Behandlung der Sprache des wirklichen Lebens geworden ist, wie es der neu sich gestaltende moderne Realismus nicht besser finden kann.

Und wie in diesem Sinne ein Hinweis auf diese Sprache und ein Studium ihrer Eigen thümlichkeiten mit Recht zeitgemäß genannt werden kann, so ist andererseits auch unser neuer Realismus mit seiner größeren Achtung vor den positiven Schöpfungen der Vorzeit ungleich geeigneter für eine gerechte Würdigung derselben, als es der frühere Rationalismus war.

Den Lutherischen Sprachschatz eigentlich anzutasten und nach seinem Gutdünken zu modeln hat zwar auch dieser nicht gewagt, einige leise Veränderungen etwa abgerechnet, welche man in den rationalistischen Spruchbüchern jener Zeit mit dieser oder jener Bibelstelle vorgenommen findet. Wie geringschätzig man aber diese Sprache an und für sich betrachtete, davon giebt das lauteste Zeugniß jener rationalistische Vandalismus, mit welchem man gegen jene herrlichen Denkmäler unserer Litteratur wüthete, welche ganz in dieser Lutherischen Sprache gedichtet sind oder sie doch wenigstens überall zu Grunde legen und von ihr ausgehen, die evangelischen Kirchenlieder des 16ten und 17ten Jahrhunderts meine ich. Hier ließ man selbst Luther's Wort nicht unangetastet, das einzige „Eine feste Burg ist unser Gott“ etwa abgerechnet: um wie viel barbarischer verfuhr da „die leise bessernde Hand“, welche man, wie sich die Vorreden der Gesangbücher auch noch aus neuerer Zeit ausdrücken, an die Dichtungen seiner Zeitgenossen und deren Nachfolger legen zu müssen glaubte. Das Kunstverständniß des alten braven Nummius, welcher bei der Eroberung von Corinth seinen Soldaten eindringlich einschärfte, ja die herrlichen griechischen Statuen, welche man als Beute fortschleppte, zu schonen, weil jeder sonst Alles, was er zerbräche, selbst wieder herstellen müßte, erscheint noch als ein glänzendes gegen das Verfahren mancher solcher Viederverbesserer, welche an jenen kostbaren Schätzen unserer Litteratur gar nicht etwa bloß das Verstückelte restauriren zu können glaubten, sondern das Heile und Unversehrte erst zerbrechen, um ihre „leise bessernde Hand“ anlegen zu können. Und das geschah in derselben Zeit, wo ein Herder mit der Herausgabe seiner Volkslieder Epoche machte in unserer Litteratur, wo unsere ersten Männer, ein Göthe z. B., leidenschaftlich eingenommen waren für die weltlichen volkstümlichen Dichtungen manchemal derselben Verfasser, deren geistliche Vieder man so mißhandeln ließ. Zeigte doch selbst ein Göthe, freilich erst in einer Zeit, wo sein antiker Idealismus jene grunddeutsche Natur in ihm, die für Hans Sachsens Poesieen geschwärmt, längst verdunkelt hatte, ein so geringes Verständniß für den Werth jener geistlichen Volksdichtung, daß er in der Skizze „Winkelmänn und sein Jahrhundert“, freilich wohl mit das Verfehlteste, was er geschrieben hat, den Wunsch Winkelmänn's, welchen er von Rom aus äußerte, sein altes unverfälschtes Stendaler Gesangbuch zugesickt zu bekommen, als Beweis anführt, daß er wohl ein tüchtiger, wackerer Deutscher, aber nicht eben ein Freund der Dichtkunst gewesen sein müsse. Und noch in den zwanziger und dreißiger Jahren des jetzigen Jahrhunderts, da man mit ernster Gründlichkeit und Genauigkeit die poetischen Schätze der Jahrhunderte vor der Reformation herausgab, ja da man es den Herausgebern des „Wunderhorn's“ als Verbrechen anrechnete, daß sie diese weltlichen Vieder stellenweis durch eigene Conjecturen ergänzt hatten, welche ungläubliche Verunstaltungen nahm man da in allen Sammlungen geistlicher Vieder mit diesen Dichtungen vor, welche doch ihres bloßen mißliebig gewordenen orthodoxen Inhalts wegen nicht so grausam auch mit ihrer ganzen Form und Gestalt hätten büßen sollen!

Über diese Barbarei sind wir, Gott sei Dank! durch unsern modernen Realismus glücklich wieder hinausgekommen, und es zeugte von einem klaren Blick in die Bedürfnisse und Forderungen der Gegenwart von Seiten der obersten Behörde, daß man allenthalben wieder die Kirchenlieder in ihrer alten unveränderten Form in Schutz nahm und in den Regulativen in dieser Form zum Memoriren wieder anempfahl. Mehr und mehr bricht sich auch die Überzeugung von der Nichtigkeit dieser Maßnahme namentlich bei eigentlich competenten Beurtheilern

Bahn, wenn auch, wie man unsern Zeitungs-correspondenten und Litteraten von Fach gern zugeben kann, „die ungeheure Majorität aller Gebildeten“ entschieden Verwahrung dagegen einlegt, jener Gebildeten nämlich, welche auch unisono, einen Nikolai an der Spitze, ihr verwerfendes Urtheil aussprachen, als ein Herder zum ersten Male seine „Stimmen der Völker“ herausgab und mit dem achten Volkston dieser Lieder allerdings in eine große Differenz zu dem auch damals schon herrschenden gebildeten poetischen Style gerieth. Indessen wie er trotzdem mit diesem seinem Unternehmen durchdrang, so daß es jetzt allgemein Mode geworden ist, auch wenn man ihnen innerlich nicht den geringsten Geschmack abgewinnen kann, doch die Schönheit dieser Volkslieder zu rühmen, so wird ja wohl auch mit der Zeit „die noch kleine Partei“, welche jetzt für die geistlichen Volkslieder ihre Stimme erhebt, durch jene ungeheure Majorität aller Gebildeten durchdringen. Man kann ja ein ganz guter constitutioneller Staatsbürger sein und dennoch sich der Ansicht nicht ganz erwehren können, als ob in litterarischen Dingen heilsame Neuerungen und mächtige Bewegungen, welche zuletzt die ganze Zeit mit sich fortrissen, keineswegs immer von den Majoritäten ausgegangen seien, sondern in der Regel von kleinen Minoritäten, ja von der allerkleinsten Minorität eines einzigen hellen Kopfes, der das Rechte zuerst einsah und aussprach, bis nach langem und allgemeinem Widerspruch am Ende denn doch auch die „ungeheure Majorität“ ihm zustimmte.

Übrigens ist die jetzige Geringschätzung und Verwerfung der alten Kirchenlieder durch die „ungeheure Majorität aller Gebildeten“ ja auch ganz natürlich und leicht erklärlich. Man erinnere sich nur einmal der verschiedenen Standpunkte in der Beurtheilung poetischer Leistungen überhaupt, wie sie in der Welt statt finden, und man bedenke, welchen darunter, der ganzen Entwicklung der Gegenwart nach, derzeit nothwendig der größte Theil des Volks einnehmen muß. Die erste, gewissermaßen kindliche Stufe in der Beurtheilung dessen, was poetisch sei, bildet jener naive Standpunkt, welcher Alles für ein Gedicht hält, was gereimt ist. So primitiv diese Ansicht erscheint, so hat sie doch ihre zahlreichen Anhänger, auch unter den Erwachsenen. Glückliche Eltern, welche ihre Freude daran haben, wenn ihre hoffnungsvollen Kinder zum ersten Male Papa auf Mama reimen, zahlreiche Bonnen und Gouvernanten, welche selbst auf diesem Felde arbeiten, bekennen sich laut dazu. Und eine ganze Schule unserer modernen Poeten und Metriker steht im Grunde genommen noch auf demselben Standpunkte, wenn sie es als eine Hauptaufgabe der modernen Poesie erblickt, unsere klassischen Dichter noch durch reinere Reime zu übertreffen und nie, wie Schiller und Göthe so oft gethan, eu auf ei, ä auf e und s auf h zu reimen. Indessen die Forderungen an das, was poetisch heißen wolle, steigern sich: dem heranreifenden Jünglings- und Mädchenalter will die angeführte Beurtheilungsstufe keineswegs als ausreichend erscheinen. Eine regere Phantasie verlangt auch eine lebhaftere Auffassung der Dinge und Bilder, Bilder vor Allem müssen als der eigentliche Gradmesser, was und wie poetisch etwas sei, gelten. Dieser Standpunkt hat schon einen bei Weitem ausgedehnteren Kreis von Vertretern. Wie Göthe uns in Dichtung und Wahrheit erzählt, galt derselbe eine ganze Periode unserer Litteratur hindurch — damals, als Kleist seinen Freunden seine einsamen Spaziergänge mit dem Witzworte entschuldigte, er gehe auf die Bilderjagd — als der ausschließlich richtige. Inzwischen haben die klassischen Schöpfungen unserer Litteratur denselben zwar längst überwunden, Göthe hat längst ausdrücklich erklärt, daß uns die gehäuften Tropen, wie sie sich z. B. bei Shakespeare finden, durchaus nicht kleiden:

dennoch hält selbst eine bedeutende Anzahl unserer Kunsttrichter noch an demselben fest. Jede Stelle in modernen Dramen z. B., welche mit Bildern geschmückt ist, wird für specifisch poetisch erklärt, ja wenn sich die Bilder so häufen und einen derartigen Aufschwung annehmen, daß einem Menschen mit gesundem und natürlichem Verstand dabei förmlich schwindelt und er schon gar keinen ordentlichen Sinn mehr herauszufinden vermag, so hat man für dergleichen Producte die Bezeichnung „ächt poetisch“ oder auch „hochpoetisch.“ Indessen nicht Jeder hat eine so ausschweifende und überwuchernde Phantasie: bei der Mehrzahl der Menschen verliert sich mit dem Jugendalter der Geschmack für diese Gattung von Poesie. Man fühlt die Beschränkungen des wirklichen Lebens, man sieht, wie sehr der Einzelne sich denselben fügen müsse, wie viel auf die Form ankomme, und daß eine weise Beobachtung derselben das Ersprießlichste sei, und man fängt namentlich diejenigen Leistungen in der Kunst zu bewundern an, welche mit einer gewählten Form einen nach keiner Seite hin ausschweifenden oder verlegenden Inhalt verbinden. Glatte Diction, reine Reime, ein fließender Satzbau, edle und gemäßigte Gedanken, die nicht allzu sehr über die gewöhnlichen Anschauungen des Lebens hinaussteigen, gelten nun als die schönsten Dichtertugenden, wie sie sie ja auch unzählige Meisterwerke unserer Litteratur an sich tragen. Dieser Standpunkt der „Correctheit“ ist der bei weitem ausgebehnteste, ja man kann sagen jetzt allgemein verbreitete. Die großartige Anregung und Aufklärung der Geister, wie sie seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts begann, — und dies ist die große und nicht zu verkennende Bedeutung des Idealismus jener Zeiten — hat über unser Volk bis zu seinen untersten Schichten hinab eine Bildung verbreitet, welche bewundernswerth ist und in dieser Ausdehnung sich kaum in einer andern Zeit und bei einem andern Volke wiederfindet. Jedermann fast unter den sogenannten Gebildeten befließigt sich einer fließenden und correcten Schreibweise und die Mehrzahl versteht auch zu beurtheilen, was eine solche sei. Man vermeidet alle Härten im Ausdruck, man beobachtet möglichst streng die Gesetze der Grammatik, man zeigt, wie gesagt, ein Maß von stylistischer Bildung, wie es in solcher Allgemeinheit kaum dagewesen. Natürlich fühlen sich dann alle diejenigen, welche in den Besitz eines solchen gelangt sind, auch in demselben, und nichts kann erklärbarer sein, als daß Alle, die sich auf dieses Niveau von Bildung glücklich hinaufgeschwungen haben, von demselben herab nun aber auch über alle litterarischen Erscheinungen, welche ihnen vor die Augen kommen, aburtheilen. Nichts kann aber bei einer solchen Kritik übler wegkommen, als eben unsere alten Kirchenlieder, die leider von jenen maßgebenden Eigenschaften so wenig an sich tragen, und nichts zugleich lustiger, als die Verwerfungs-Urtheile, welche man demnach von diesem Standpunkte der Kritik aus über sie ergeben läßt. Eine der ergößlichsten Proben dafür lieferte am Ende des Jahres 1859 bald nach Beginn der „neuen Aera“, da man namentlich von einer Seite aus darüber sich erzürnte, daß die Regulative des Herrn v. Raumer auch nun noch festgehalten werden sollten, eine Volksversammlung, welche in Buckau bei Magdeburg abgehalten ward, um dagegen und namentlich auch gegen die fernere Beibehaltung der alten Kirchenlieder Protest einzulegen. In ihrer Entrüstung erklärten diese wackern Leute es geradezu für unverantwortlich, daß man ihre Kinder in den Schulen noch ferner mit dem Auswendiglernen von Liedern behelligen wolle, „wie sie jetzt jeder Tertianer besser und correcter zu verfertigen im Stande sei.“ Selbst ein Blatt wie die Nationalzeitung nahm damals diese Erklärung in ihre Spalten auf und gar nicht etwa als Curiosum, sondern mit einem ganz ernsthaften Gesichte, nur daß

sie den Ausdruck doch etwas stark fand. Es thut mir natürlich leid, so ehrenwerthen Männern, wie die Abfasser jener Adresse unzweifelhaft sind, widersprechen zu müssen: ja bei unsern jetzigen demokratischen Zeitläuften kann es sogar bedenklich erscheinen, sich dem Ausdrucke einer ganzen Volksversammlung entgegenzusetzen: indessen, offen gestanden, ich kann mich ihrer Meinung doch nicht ganz anschließen. Öffentlich werden in unserer Schule keine Verse gemacht und von etwaigen Privatleistungen unserer Tertianer auf diesem Gebiete habe ich keine Gelegenheit gehabt, Kenntniß zu nehmen: aber ich glaube in der That kaum, daß durch dieselben, wenn sie etwa vorhanden wären, die Gesänge eines Luther und Paul Gerhard z. B. übertroffen werden sollten. Doch, ernsthaft gesprochen, man kann es diesen Leuten durchaus nicht so übel nehmen, wenn sie dergleichen Urtheile fällen, im Gegentheil, man muß nur ihre Ehrlichkeit anerkennen, mit welcher sie dieselben so offen aussprechen. Man kann von dem oben geschilderten Standpunkte aus nicht wohl anders urtheilen und Unzählige werden ihnen beipflichten, ohne so ehrlich wie diese wackern Leute mit der Sprache herauszurücken. Nüchte doch selbst einem Herder, wie er in der Vorrede derselben anführt, als er seine meisterhaften Übersetzungen von Volksliedern herausgab, ein witziger Recensent vor, „er habe wohl den Mangel aller Correctheit zu seiner Manier gemacht.“ Man wird mehr oder weniger immer von derlei äußerlichen Standpunkten der Beurtheilung aus, wie eben die Correctheit auch ist, zu dergleichen Sottisen kommen. Es verhält sich mit jeder tendenziösen, politischen, oder theologischen, oder pädagogischen Beurtheilung gerade ebenso. Im Laufe dieses Jahres gab ein J. M. Schild Göthe's „schönste Lieder heraus, nach den Bedürfnissen unserer Zeit verbessert.“ Derselbe entpuppte sich später bei der zweiten Auflage als ein junger Theologe, der an diesem Beispiele habe zeigen wollen, wie unpassend die Verbesserungen unserer Kirchenlieder von ähnlich äußerlichen Standpunkten aus seien. Er hätte sich die Mühe sparen können. Dergleichen Versuche sind auch an weltlichen klassischen Gedichten schon genug gemacht: ein hier in Potsdam viel verbreitetes Lesebuch enthält z. B. eine ganze Anzahl von dergleichen. In Ulland's „Sängers Glück“ z. B. lassen die Herausgeber die beiden Sängler nicht „von Lenz und Liebe, von sel'ger goldner Zeit“ singen, sondern „von Lenz und Freundschaft, von sel'ger goldner Zeit.“ Und warum nicht? Man mag von dem Worte Liebe an und für sich denken wie man will, jedenfalls ist dasselbe ein vieldeutiges; wer kann immer gleich wissen, ob *εγως* oder *αγαπη* gemeint sei, und gewiß ist die redliche Absicht jener würdigen Männer nur zu schätzen, wenn sie die zarten Herzen der Jugend vor dergleichen Aquivoken bewahren wollen. Mit seinem Tacte haben ferner auch die Herausgeber z. B. in dem Chamisso'schen: Die Sonne bringt es an den Tag, den Vers: „Da kam mir just ein Jud' in die Queer“ geändert in: „Da kam mir just ein Mann in die Queer.“ Der gute Chamisso mag wohl nach der beschränkten Anschauungsweise der damaligen Zeit dem Meister Nicolas damit eine geringschätzige Bezeichnung haben in den Mund legen wollen, die aber natürlich in unserm erleuchteten Zeitalter, wo jene Geringsachtung geradezu in das Gegentheil umgeschlagen ist, gerechten Anstoß erregen muß, besonders, da wir ja auch immer einzelne Schüler mosaischer Confession in unseren Classen haben. Man kommt diesen gegenüber so schon oft durch Wendungen, wie sie z. B. der alte Musäus in seinen Nübezahl-Legenden hat, wenn er diesen ausrufen läßt: „bin ich denn ein Bucherer oder Jude?“ oder wenn er von „einer Judenfrau spricht, die etwas abgeschachert habe“, in Verlegenheit. Es wäre ein unzweifelhaft sehr zeitgemäßes Unternehmen, auf eine

allgemeine Revision unserer sämtlichen deutschen Lesebücher in diesem Sinne anzutragen, ein Antrag, der bei unserer gegenwärtigen liberalen Kammermajorität, die ja den Juden im Allgemeinen so freundlich gesinnt ist, sicherlich auch Aussicht auf Berücksichtigung hätte.

Doch es wird freilich strenge und minder billige Beurtheiler geben, die auch dies Verfahren mißbilligen, ja die darin keine geringere Verkennung des wahren Geistes der Poesie erblicken, als wie sie sich jene Hymnologen von Buckau zu Schulden kommen lassen. Sie werden meinen, daß das wahre Wesen der Poesie in etwas ganz andrem zu suchen sei, als man es von den bisher genannten Standpunkten aus suchte. Es ist eine äußerst dürftige und kleinliche Ansicht von der Poesie, werden sie sagen, ihr eigentliches Wesen im Klang der Reime, oder in der Menge der Bilder, oder in der Glätte und dem Flusse der Sprache überhaupt, oder gar in einer zeitgemäßen Tendenz finden zu wollen. Die Aufgabe der Poesie wie der Kunst überhaupt ist eine viel gewaltigere, ja wahrhaft unendliche. Den ganzen unermesslichen Inhalt der Welt, in welcher der Mensch lebt, soll sie in verjüngtem Maßstabe wieder zur Anschauung bringen. Alle Empfindungen, welche das fühlende Menschenherz ein ganzes Leben hindurch, von der Wiege bis zur Bahre durchziehen, seine Lust und seinen Jammer, seine Hoffnungen, seine Verzagttheit, seine Kämpfe, alles hat sie uns wiederzugeben und zwar wiederzugeben nach den Gesetzen der Kunst, welche ihr die Gattung, in der sie es thut, vorzeichnet, und in der Sprache, in welcher der natürliche, rein empfindende Mensch von selbst im Leben diese seine innersten Regungen zum Ausdruck bringt. Und dies thut unser evangelisches Kirchenlied. Eine ganze reiche, für uns zum Theil schon untergegangene Welt mit ihrer Fülle von geistigem und gemüthlichem Leben, führt es uns vor, führt es uns vor in dem ihr eigenen und allein ihr angemessenen tiefen und ergreifenden sprachlichen Ausdruck. Jenes christliche Heldenthum eines Luther und seiner Kampfgenossen, jene unbezwingbare Siegesgewißheit von dem Recht ihrer Sache, die unbekümmert um zeitliches Dasein einer ganzen Welt in Waffen ihr: „Eine feste Burg ist unser Gott“ und „Das Wort sie sollen lassen stahn“ entgegenruft; jener ungebeugte, evangelische Glaubensmuth unserer Väter, den die Drangsale eines dreißigjährigen Krieges nicht zu schwächen und zu erschüttern vermocht, jene rührende Sehnsucht aus der Noth der Gegenwart nach einem besseren himmlischen Jenseits, jene innige Überzeugung von der Unzulänglichkeit alles menschlichen Strebens, verbunden mit dem festen Vertrauen auf die freie Gnade eines barmherzigen Gottes, wie sie namentlich aus den Liedern Luther's und seiner Zeitgenossen wiedertönt und das Leben und die Natur des Menschen so unendlich viel tiefer und höher zugleich auffaßt, als jene moderne Anschauung, welche den Menschen in seinem Verhältniß zu Gott etwa wie einen Beamten auffaßt, welcher sich „durch eine strenge Pflicht-Erfüllung ein Recht auf die Zufriedenheit und Anerkennung seines Vorgesetzten“ erwerben zu können glaubt, jener unmittelbare lebendige Verkehr mit einem treuen liebenden Gotte, in dem sich der Mensch Abends mit kindlichem Vertrauen auf seinen unmittelbaren Schutz niederlegt und am Morgen mit fröhlicher Dankagung für den gewährten Schutz wieder aufsteht, in dem er ihm wie einem treuen Vater jedes Leid klagt und für jede Freude dankt, in dem er sich mit der Innigkeit eines Kinderherzens der „fröhlichen gnadenreichen Weihnachtszeit“ freut, in dem er mit der Seligkeit eines aus langer Gefangenschaft Erlösten seinen Ostergruß in die neuerwachte Frühlingswelt hineinjubelt — diese ganze Fülle der tiefsten und edelsten Empfindungen wogt wie ein tiefer breiter Strom in diesen Liedern daher — wogt uns entgegen in einer Sprache, wie sie eben

aus dem vollen, von der Stärke seiner Empfindungen überströmenden Menschenherzen hervorquillt, so einfach, so ungeschminkt, ja stockend und abgebrochen wie eben ein Strom aus allzu engem Gefäß, und doch dabei so gewaltig, so rührend und die Seele ergreifend. Denn diese Sprache hat, was die Grund- und Hauptbedingung eines jeden poetischen Styls ist, zu ihrer Grundlage den unmittelbaren natürlichen Ausdruck, wie ihn die jedesmalige Empfindung aus einer Menschenbrust hervorruft: sie glaubt nicht, wie unsere modernen Poeten, die einfache Ausdrucksweise des Lebens auf jede Art verdrehen und aufbausehen zu müssen, um specifisch poetisch zu sein. Und nun kommt solche eine moderne gebildete Menschenseele und findet, daß der Ausdruck darin doch gar so rauh und holzricht und gegen den Styl, den er aus seinen Büchern und Compendien gelernt, geradezu incorrect sei, daß so viele anstößige Wörter darin enthalten seien u. s. w. u. s. w. Was hilft es, ihm von der Herrlichkeit dieser Lieder vorpredigen, von denen er nichts kennt, als etwa ein Verschen aus irgend einer geschmacklosen Localsammlung derselben, wie es von irgend einem belletristischen Journale aufgestöbert worden und nun durch alle Blätter dieses Gelichters die Runde gemacht hat, wie etwa das vom „Rabenaas und Sündenknüppel.“ Mögt ihr ihm Himmel und Hölle vorerzählen, wie sie in diesen Gefängen geschilbert seien, immer von Neuem kommt er wieder mit seinem „Rabenaas und Sündenknüppel“ und die Sache ist damit für sein innerstes Bewußtsein völlig abgethan.

Ja diese Fabel von der Menge solcher anstößiger und völlig unerträglich gewordener Ausdrücke, welche in diesen Liedern enthalten sei, ist so allgemein verbreitet, daß sie selbst schwarz auf weiß in den Vorreden moderner Gesangbücher wieder vorgetragen wird; Niemand will sich die Mühe nehmen, sich selbst zu überzeugen, wie gering die Anzahl solcher Wörter in Wirklichkeit sei, und wie leicht es sei, für den liturgischen und Schulgebrauch dieselben auszumergen, so etwa, wie es in der Sammlung der 80 Kirchenlieder geschehen ist, welche in der That nur für einen Geschmack noch anstößig sein können, dem überhaupt jede Redewendung anstößig und verdächtig ist, die nicht mehr Cours in seiner Ressourcen- und Casinogesellschaft, oder in seinen Theezirkeln und Caffeekränzchen hat. Und nicht viel stichhaltiger sind die anderen Gründe, welche man gegen den Gebrauch der Lieder in Kirche und Schule anführt. Den von ihrer angeblichen „Unverständlichkeit“ hergenommenen kann ich füglich übergehen. Wer überhaupt einen Begriff von dem hat, was für die Einsicht des Kindes oder des gemeinen Mannes verständlich oder nicht verständlich ist, der muß auch zugeben, daß die rationalistischen Verbesserungen mit ihrer abstracten, reflectirenden Ausdrucksweise bei Weitem schwerer für den schlichten Verstand zu fassen seien, als die sinnliche und simple Ausdrucksweise der Originaldichter. Wenn man sich endlich, wie es z. B. in der Vorrede zum Berliner Gesangbuche geschieht, über das „Sprachwidrige“ und Incorrecte der alten Texte beklagt, nun so war eben die Art, wie sich ein Luther und Paul Gerhard ausdrücken, zu ihrer Zeit durchaus nicht sprachwidrig und incorrect, sondern völlig klassisch und wenn sie uns jetzt so vorkommt, so liegt das eben an unserer Unbekanntschaft mit der Sprache ihrer Zeit und haben wir einfach wieder zu lernen und uns einzuprägen, was diese oder jene Form oder Ausdrucksweise bedeute, und daß sie dies eben bedeuten könne. Und dies wird unserem Volke so leicht und wird dem Gebrauche der alten Lieder in der Gemeinde so gar wenig im Wege stehen, weil im Grunde genommen jener Begriff von Incorrectheit nur aus unserer modernen Buchsprache hergenommen ist, während die alten Formen und Ausdrücke in der Sprache des Lebens meist noch fortbestehn. Oder glaubt man, daß z. B.

die platte Infinitivform „stahn“ für stehn, wie sie im 4ten Verse von Luther's „Eine feste Burg ist unser Gott“ vorkommt, einem Bauersmann etwa unverständlich oder anstößig sei. Nun und der gebildete Städter wird sich wohl auch wieder daran gewöhnen und hat sich auch schon daran gewöhnt, wie dies bei dem angeführten Beispiele doch unläugbar der Fall ist. Das ist aber auch eine der Inconsequenzen unserer modernen Liederverbesserer, daß sie z. B. Luther's Lieder, wenigstens einzelne doch, unverändert lassen, weil sie aus Respect vor dem Manne nicht daran zu rühren wagen, während doch anerkanntermaßen gerade diese und die seiner Zeitgenossen an dem, was uns jetzt hart oder ungelent scheint, bei weitem reicher sind, als die aus dem 17ten Jahrhundert.

Es wird also, wie gesagt, das Beste sein, wenn wir diese Sprache Luther's mit ihren verhältnismäßig so geringen Abweichungen von unserer modernen, wieder etwas fleißiger studiren und damit auf die allereinfachste und natürlichste Weise über etwaige Anstöße, welche sie oder auch noch die darauf sich gründende Sprache der Liederdichter des 17ten Jahrhunderts uns gewähren könnte, hinwegzukommen suchen. Und dazu — um auf den Anfang meiner Bemerkungen zurückzukommen — giebt das oben genannte Buch „Die Sprache Luther's in seiner Bibel-Übersetzung von J. Fr. Wezel“ eine ganz brauchbare und verständige Anleitung. Den ersten Theil seines Buches, worin er eine sehr ausführliche, breite Erörterung giebt, wie ausgezeichnet die Sprache Luther's durch ihre allgemeinen Eigenschaften sei, ihren Deutschen Charakter, ihre Volksthümlichkeit, ihre Würde, Kraft, Lebendigkeit u. s. w., hätte sich zwar, glaube ich, der Verfasser ersparen können. Wer diese Eigenschaften nicht selbst herausfühlt, wenn er Luther's Worte liest, dem werden sie auch schwerlich durch eine solche, an und für sich ganz lebendige und richtige Darstellung deutlich werden. Dafür hätte ich gewünscht, der Verfasser hätte seinem Buche in einer anderen Hinsicht eine Erweiterung zu Theil werden lassen. Er hat daselbe zwar zunächst für Volksschullehrer bestimmt, und mit Rücksicht auf diesen Zweck ihm auch gewiß im Allgemeinen die richtige Grenze gezogen. Allein auch für diesen Zweck hätte es nichts geschadet und für den anderen, für welchen es auch recht wohl dienen kann, nämlich auch den Schülern unserer höheren Unterrichts-Anstalten, namentlich der Realschulen, denen das Original unzugänglich ist, eine Anleitung zum genaueren Verständniß der Lutherischen Übersetzung zu geben, wäre es recht zweckmäßig gewesen, wenn der Verfasser zu den angeführten Archaismen derselben auch Beispiele aus späteren ihnen zugänglichen Schriften, namentlich auch dem Kirchenliede und unseren Klassikern aus dem vorigen Jahrhundert gegeben hätte. Denn auch bei diesen und namentlich bei Lessing findet sich noch eine sehr große Anzahl solcher eigenthümlichen und jetzt veralteten Wörter und Wendungen, um derentwillen gerade so viele laute Verehrer unserer Klassiker das alte Kirchenlied z. B. so ungenießbar finden. Gewiß wäre auch diesen daher ein genaueres Studium desselben sehr anzurathen. Um ein Beispiel anzuführen, würde der neueste Biograph Lessing's, Ad. Stahr, in einem Briefe Lessing's an seine Schwester, wo er die Hoffnung ausspricht, daß der Segen seiner Mutter zu seinem neugeschlossenen Ehebunde „bekleiben“ werde, schwerlich „bleiben“ gesetzt haben, wenn er sich etwa der Stelle aus: „Werde munter mein Gemüthe“ (Nr. 71, B. 9 in der Sammlung der 80 Kirchenlieder) „Daß sie (meine Seele) fest an dir bekleibe“ oder anderer der Art erinnert hätte. Auch der Corrector der verbreiteten Ausgabe von Lessing's Schriften in 10 Bänden würde dann vielleicht nicht begleiben haben stehen lassen. Und anderer solcher Alterthümlich-

keiten in den gelesesten Sachen von Lessing giebt es noch unzählige, wovon ich weiter unten noch mehrere anführen will. Übrigens, beiläufig bemerkt, ein Grund mit, weshalb ich mich gegen die neuerdings mannigfach gemachten Versuche, jene Archaismen aus Luther's Bibel-Übersetzung wegzubringen, erklären muß: man müßte dieselbe Purification dann auch mit Lessing und anderen Autoren vornehmen und die Sache würde völlig ohne Grenzen sein.

Über zwei Gründe will ich mich hier noch kurz, ehe ich zu dem eigentlichen Zwecke dieser Abhandlung übergehe, nämlich zu der angeführten Schrift einige Ergänzungen hinzuzufügen, aussprechen, zwei Gründe nämlich, aus denen man eine derartige Belehrung unserer Schüler über diesen Gegenstand überflüssig oder gar nachtheilig finden könnte. Einerseits könnte man nämlich sagen, daß jene Archaismen doch größtentheils formell seien, nur eben Eigenthümlichkeiten der Construction oder Wortbildung und Biegung, und daß die betreffenden Stellen auch ohne besondere Belehrung darüber noch jetzt Jedermann verständlich seien. Die eigentlichen realen Archaismen, ganz unverständliche Wörter, aber seien auch in dem den meisten Bibeln vorgegedruckten Register von dergleichen Wörtern erklärt. Beides indeß ist doch nur theilweise der Fall. Jenes Register ist keineswegs vollständig und ein Buch, wie das Bessel'sche, wird dadurch durchaus nicht überflüssig, und das Verständniß jener Stellen mit veralteten Formen ist für jeden damit Unbekannten doch immer kein sicheres. Es ist allerdings wahr: man wird die Stelle 3. Joh. 4: „ich habe keine größere Freude, denn die, daß ich höre meine Kinder in der Wahrheit wandeln“, unzweifelhaft auch verstehen, ohne zu wissen, daß darin die Worte „meine Kinder in der Wahrheit wandeln“ einen jetzt ungebräuchlich gewordenen deutschen Acc. cum Inf. enthalten; indessen man wird doch dabei immer ein gewisses Gefühl der Unsicherheit haben, weil man, ohne es sich selbst klar zu machen, aus den Worten etwas Auffallendes und Ungewohntes heraus empfindet. Und so verhält es sich mit andern solchen syntaktischen Zügungen ebenfalls. „Der Herr gewähre dich aller deiner Bitte“, Ps. 20, 6, oder die Stelle in Weiße's Lied: „Nun laßet uns den Leib begraben“ (Nr. 76, V. 5), „An welchem Gott ihn verklären und ew'ger Freude wird gewähren“, versteht man freilich auch, ohne auf die darin vorkommende alte Construction von „gewähren“ aufmerksam gemacht zu sein, unzweifelhaft aber ist das Verständniß ein sichereres und unbefangeneres, wenn dies geschehen ist und wenn man etwa als ein gleichartiges Beispiel dazu die Stelle aus Lessing's Dramaturgie angeführt hat: „Polypontes dankte sich aller seiner Wünsche gewährt“ (Bd. VII., S. 223. Ausgabe in 10 Bänden).

Endlich soll man auch nicht meinen, wie vielleicht ängstlich-religiöse Gemüther thun könnten, bei der Lectüre so heiliger Schriften, wie der Bibel oder der Kirchenlieder, sich auf die Erklärung von Grammatikalien einzulassen, würde störend und der Andacht, womit dergleichen zu lesen, bei den Schülern nachtheilig sein. Unnötiger Weise etwa Beispiele für grammatische Erörterungen aus diesen Schriften zu nehmen, wäre allerdings höchst abgeschmackt: in nöthigen Fällen aber auf grammatische Abnormitäten hinzuweisen, kann unmöglich der Andacht hinderlich sein. Oder glaubt man, daß unsere Schüler etwa durch Stellen, wie Apostelg. 22, 13 „Der kam zu mir und trat bei mich“, mehr werden gestört werden, wenn man sie darauf aufmerksam gemacht hat, daß Luther bei auch auf die Frage wohin mit dem Acc. construirt, als wenn ihnen dies unbekannt ist? Oder glaubt man, sie werden den Schluß des Liedes: Lobe den Herren, den mächtigen König u. c.: „Lobende schließe mit Amen“ mit geringerer Andacht singen,

wenn sie wissen, daß dies „Lobende“ einfach die veraltete Participialform statt des jetzigen lobend ist, als wenn sie dies nicht wissen, oder etwa mit größerem Verständniß, wenn sie sich nach eigener Muthmaßung mit einem neueren Erklärer dieser Pieder (Zschokke, die 80 Kirchenlieder für Schulen) einbilden, das Lobende sei hier Vocativus und eine erneuerte Anrede an die Seele? In den oberen Gymnasialclassen wird das neue Testament im Griechischen Text gelesen und dabei sind doch auch einzelne sprachliche Erörterungen unvermeidlich: sollten dieselben denn für unsere Realschüler, oder von wem sonst die Lutherische Uebersetzung gelesen wird, in den ungleich selteneren Fällen, wo sie nöthig sein werden, störender sein? Man liest in der Classe die griechischen und römischen Autoren immer und immer wieder und zerlegt sie sprachlich und sachlich bis auf's Einzelne und dennoch hat man bei jeder neuen Erklärung derselben in dieser Art doch immer noch einen ästhetischen Genuß dabei: dennoch fügt sich selbst nach der zerlegendsten Analyse das Einzelne immer wieder vor unserm Geiste zu einem schönen Ganzen zusammen, so unverwüßlich ist die Gebiegenheit derselben. Und unsern heiligen Schriften sollte man diese ihnen inwohnende und immer von Neuem wieder sich geltend machende Kraft nicht zutrauen?

Ich will endlich noch zum Beweis, wie förderlich eine solche frühzeitige Einführung in Luther's Sprache für das ganze Leben sei, hier das Wort eines Mannes anführen, dem es doch gewiß ein rechter Ernst um die Sache war und der darin wohl als eine Autorität und Stimme für Viele gelten kann: „Glauben Sie mir“, schrieb einst der alte Perthes an Ullmann (Leben von Perthes Bd. III. S. 98), „die Bibel, wie Luther sie uns übersezt hat, ist ein verschlossenes Buch für die Masse der durch das Lesen moderner Schriften Gebildeten, die wir doch nicht alle verbildet nennen können.“ Und weiter an Olshausen: „Sie können das nicht so wissen, aber wahrlich, die Bibel, so wie sie uns vorliegt, ist ein schweres Buch für den Laien. Die Evangelien, das geht Gottlob noch, aber die Episteln, die doch Allen erst Gestalt geben, werden heute nur wenig gelesen, weil sie auch denen, die einer Uebersetzung des Homer oder des Shakespeare zu folgen vermögen, in der Lutherischen Sprache sehr schwer zu verstehen sind. Die Schuld liegt nicht an Luther's Uebersetzung, deren Kraft und Herrlichkeit nicht übertroffen werden kann, sondern an dem Mangel der kirchlichen Erziehung. Weil wir nicht von Jugend an in die Schrift hineingeführt worden sind, ist uns Luther's Sprache fremd geworden, manche Worte sind uns unverständlich, manche Wendungen erscheinen uns fremdartig und störend, viel Dunkelheiten und Irrthümer hemmen uns, weil sie uns nicht schon als Kind aufgeheilt worden sind. Dem älteren Manne ist es nicht leicht, über das Alles hinwegzukommen; es ist so, ich berufe mich auf Alle, die in meinen Jahren sind und, ohne Theologen zu sein, sich der heiligen Schrift zuwenden.“ —

Ich will nun zu dem zweiten Theile meiner Abhandlung übergehen und einige Zusätze zu der Weigel'schen Schrift hinzufügen; und zwar will ich mich bei Anführung derselben auch der Anordnung des Verfassers bedienen. Derselbe zerlegt diesen Theil seiner Schrift in zwei Hauptabtheilungen, in eine grammatische und eine lexikalische. Und zwar behandelt er in der ersteren a) die Wortbildung, b) die Wortbiegung (Declination und Conjugation) und c) die Wortfügung oder Syntax. Was die Wortbildung betrifft, so ist dasjenige, was der Verfasser hierbei an Eigenthümlichkeiten der Lutherischen Bibelsprache in Bezug auf die Bildung der Substantiva, Adjectiva und Adverbia giebt, ziemlich vollständig. Es würden dabei nur noch Einzelheiten hinzuzufügen sein. So gehören zu den jetzt veralteten Substantiven auf ung etwa noch:

Würderung für Abschätzung, 3. Mos. 27, 25, alle Würderung soll geschehen nach dem Sockel des Heiligthums; welches Wort übrigens auch noch bei Göthe einmal vorkommt (Ausgabe in 40 Bänden, Band 24, Seite 171: „welches freilich zu einer reinen Würderung nöthig wäre“); ferner Versehung statt Vorsehung, 1. Petr. 1, 2 (wenigstens noch in einigen Ausgaben); Versehrung, Weish. Sal. 11, 20 = Beschädigung. Zu denen mit der Vorsatzylbe Gebildeten: Gefänge, das, Luc. 15, 25 = das Gefänge; Gestühle, das, 1. Kön. 7, 28.

Dagegen ist das Verzeichniß der durch Zusammensetzung mit den untrennbaren Partikeln be, ge, er, ent, ver, zer, so wie mit den trennbaren um, unter, über u. s. w. gebildeten, jetzt ungebrauchlichen Verba, die in der Bibel äußerst zahlreich sind, nicht vollständig; eben so wenig wie das derjenigen Verba, welche jetzt mit solchen Partikeln zusammengesetzt werden, bei Luther aber in einfacher Form vorkommen. Ich will daher zunächst das erstere und zwar nach der in der Grimm'schen Grammatik (Bd. II, S. 797) aufgestellten Ordnung, hier, wie ich glaube, vollständig geben. Zunächst schicke ich indeß noch eine Bemerkung voraus, welche überhaupt für die ganze Behandlung des Gegenstandes maßgebend ist. Alle die nachstehenden Beispiele sind nämlich nicht aus älteren, sondern den jetzt noch kursirenden Ausgaben der Bibel-Übersetzung entnommen; so daß das nachstehende Verzeichniß keineswegs als eine ausreichende Sammlung für den Lutherischen Sprachgebrauch überhaupt dienen soll. Und selbst von den kursirenden Ausgaben wird die eine oder die andere in diesem oder jenem Falle vielleicht schon eine modernere Form gesetzt haben. Dasselbe Princip hält auch Wegel fest, nur finden sich bei ihm noch häufiger einzelne Beispiele aus älteren Ausgaben.

Die genannten Verba würden also etwa folgende sein:

A. Mit der Partikel be zusammengesetzte. Nach Grimm drücken die mit be componirten Verba 1) „überhaupt die Anwendung des Begriffs des Verbi auf einen Gegenstand aus“ — und „namentlich liegt in dem be die viel- oder allseitige Einwirkung, die ganze volle Bewältigung, so daß das be — eigentlich das gothische bi — im Sinne von circum wäre.“ Diese letztere Bedeutung haben unter den hier anzuführenden Verben: beschließen. Luc. 5, 6, sie beschloffen eine große Menge Fische, und Röm. 11, 32, Gott hat Alles beschloffen unter den Unglauben. begreifen. Joh. 21, 25, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, und Spr. 6, 31, ob er (z. der Dieb) begriffen würde. befriedigen zc. einen Ort. Marc. 1, 34, der König ließ den Ort befriedigen = umfriedigen. belegen = belagern. 1. Sam. 23, 8, Saul ließ alles Volk rufen gen Belegila, daß sie David und seine Männer belegten; 2. Sam. 11, 1, daß sie Nabba belegten; 2. Sam. 20, 15, sie kamen und belegten ihn zu Abel und Beth Maacha. Die allgemeinere, einfach transitive Bedeutung haben: beschicken. (von der Leiche gesagt) Apostelg. 8, 2, sie beschickten Stephanum. bereden = belehren. Apostelg. 19, 8, er beredete sie vom Reiche Gottes. besuchen = besuchen. 2. Kön. 8, 29, er kam hinab, zu besuchen Joram; und das Reflexivum sich besorgen = sich Sorge machen. Luc. 9, 7, Herodes besorgte sich; 2. Macc. 9, 29, weil er sich vor des Antiochus Sohn besorgte; 2. Macc. 13, 25, sie besorgten sich, man würde ihnen nicht Glauben halten. Die von Grimm unter 3) angeführte intransitive und meist intensive Bedeutung haben: behängen = hängen bleiben. 2. Sam. 18, 9, Absaloms Haupt behing an der Eiche; und bestehen. Luc. 8, 44, der Blutgang bestand ihr = stillstehen. bewilligen in etwas. Luc. 11, 48, bewilliget in eurer Väter Werk; welches jetzt transitiv gebraucht wird. Die unter 4) angeführte Bedeutung des Beithuns, Bergens, Be-

wahrens hat: behalten im Sinne von erhalten. 1. Theff. 5, 23, euer Geist müsse unsträflich behalten werden (*τηρηθήσιν*); Jac. 1, 27, sich unbesleckt behalten; Jes. 4, 2, die behalten werden in Israel. Theils diese, theils die 5te u. privative Bedeutung hat bescheiden = zuertheilen. Luc. 22, 29, ich will euch das Reich bescheiden.

B. ent. Die 2te (inchoative) Bedeutung bei Grimm hat entschlafen im Sinne von einschlafen. Matth. 25, 5, sie wurden alle schläfrig (die 10 Jungfrauen) und entschliefen. Die 3te (privative) Bedeutung hat entrüsten. Apostelg. 14, 2, die Juden entrüsteten die Seelen der Heiden, cfr. auch: Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, uns unter einander zu entrüsten oder zu hassen, d. h. aus der Rüstung oder Fassung bringen, — und entdecken = aufdecken. Jes. 47, 2, entdecke den Schenkel (u. du Tochter Babel). In dem Worte enthalten, was Grimm nicht berücksichtigt, ist ent wohl aus in entstanden, cfr. „Inhalt“, also 1) sich enthalten = sich in oder an einem Orte halten = sich aufhalten, so: Marc. 14, 34, enthaltet euch hier (*μεινότε ὧδε*); Apostelg. 1, 13, da denn sich enthielten Petrus und Jacobus u. (sc. auf dem Söller); 1. Mos. 12, 10, da zog Abram hinab in Agypten, daß er sich daselbst als Fremdling enthielte; Jerem. 40, 7, die Hauptleute, so auf dem Felde sich enthielten; Jud. 5, 12, da zuvor kein Mensch wohnen noch sich enthalten konnte, cfr. das mhd. enthalden und unser nhd. Aufenthalt. 2) = sich an- oder festhalten. Col. 2, 19, der Leib enthält sich aneinander durch Fugen und Gelenke (*συμβεβαζόμενον*). Diese Bedeutung bildet den Übergang zu der 3ten, wonach enthalten so viel wie erhalten, d. h. aneinander-, zusammenhalten bedeutet. Ps. 51, 14, der freudige Geist enthalte mich, cfr. mhd. Wackernagel, Altdeutsches Lehrbuch. Basel, 1847. 867, 16 (Tauler): nu sich, was gehoert wonders her zuo, das dine arme nature enthalden werde, und 946, 35: der herre und der got der himel und erde uf enthaltet mit sinem gewalt; Jes. 63, 5, ich war im Schrecken und Niemand enthielt mich, sondern mein Arm mußte mir helfen; Jerem. 15, 16, indeß enthalte uns dein Wort.

C. „er“ kommt nach Grimm p. 818 von dem gothischen *us*, vor anlautendem *r* in *ur* assimiliert, nhd. *ur*, *ar*, *ir*, *er*, und bedeutet daher 1) das Gelangen von innen nach außen, das „her.“ Diesen „reinen“ Begriff, wofür Grimm keine Beispiele anführt, haben unter den unsrigen: erfordern. Luc. 19, 23, wenn ich gekommen wäre, hätte ich mein Geld mit Wucher erfordert = von dir herausgefördert; 1. Sam. 13, 14, der Herr hat ihm einen Mann er sucht nach seinem Herzen = aussuchen. — ergeben. Apostelg. 2, 23, nachdem er aus bedachtem Rath und Vorsehung Gottes ergeben war (*ἐκδοτον*) = ausgeliefert. Auch gehört wohl hierher namentlich als reflexivum erzeigen, welches Grimm 5) unter den Wörtern anführt, „wo die Partikel bloß den transitiven Begriff hervorhebt, gleichsam den Beginn der über einen Gegenstand ergebenden Handlung bezeichnet.“ 1. Cor. 12, 7, in einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen (*φανέρωσις τοῦ πνεύματος*); Sir. 36, 17, erzeige dich gegen die, so von Anfang dein Eigenthum gewesen sind; Stücke in Esther 3, 9, gedanke an uns, Herr, und erzeige dich in unsrer Noth. Die 2te Bedeutung der Bewegung von unten in die Höhe, das herauf hat erwachsen. Matth. 13, 32, wenn das Senfkorn erwächst. Die 3te inchoative Bedeutung: erwecken. Ps. 44, 24, erwecke dich, Herr, warum schläfst du? Die 4te Bedeutung des *re*: erstatten. 2. Kön. 5, 10, dein Fleisch wird wieder erstattet und rein werden. Die 6te intransitive Bedeutung hat erwehren. 1. Sam. 25, 33,

gesegnet seist du, daß du mir heute erwehret hast, daß ich nicht wider Blut gekommen bin = gewehret. Für die unter 7 a. angeführte Bedeutung, wonach die Partikel zuweilen nicht den Beginn, sondern den Schluß und Ausgang der Handlung ausdrückt, sagt Grimm, fände er im nhd. kein Beispiel (denn Wörter wie erfinden, erreichen rechnet er zu den unter 5 angeführten transitivis, welche den Begriff der eben eintretenden Vollbringung haben). Es gehört wohl von unsern Beispielen dahin: erzählen, im Sinne von bis zu Ende zählen. *Hiob 38, 37*, wer ist so weise, der die Völker erzählen könnte, und *39, 2*, hast du erzählt ihre (der Gemfen) Monate, wenn sie voll werden (cfr. unser ermessen). Eine privative Bedeutung hat auch das von Luther 3mal gebrauchte erwegen in der Verbindung: sich des Lebens erwegen = das Leben aufgeben. *2. Cor. 1, 8*, daß wir uns auch des Lebens erwegten (*ἐξαπογενήσασθε τὸν ἑαυτοῦ*); Stücke in *Esther 7, 6*, sie hatten sich ihres Lebens erwogen; *Weish. Sal. 17, 15*, daß sie sich des Lebens erwegten, cfr. darüber und über erbauen weiter unten das lexikalische Verzeichniß. — Zu der 5ten allgemein transitiven Bedeutung gehört noch: erkriegen. *Jes. 11, 11*, der Herr wird seine Hand ausstrecken, daß er das Übrige seines Volks erkriegen.

D. „ge“ stellt Grimm p. 833 mit dem lateinischen con- zusammen. Danach liege in solchen compositis häufig der Begriff der Dauer und des Anhaltenden (*stare — constare*). Hierher gehören von unsern Beispielen: gestehen = stillstehen. *Hiob 38, 30*, daß das Wasser verborgen wird wie unter Steinen und die Tiefe oben gestehet. — gefrieren. *Sir. 43, 21*, wenn es gefriert, so werden Eiszacken. — geliegen, von der Kindbetterin, d. h. sich auf längere Zeit niederlegen. *1. Sam. 4, 19*, seine Schnur aber war schwanger und sollte schier geliegen; *1. Kön. 3, 7*, ich gelag bei ihr im Hause und über drei Tage, da ich geboren hatte zc. Über das letztere Wort bemerkt Grimm p. 843 „liegen wird, genau betrachtet, von einem gesagt, der jeden Augenblick wieder aufstehen kann, geliegen (niederliegen), wenn er sobald nicht oder gar nicht wieder aufkommt, daher töt gelae *Barl. 86* oder kindes gelae *Pare. 27 a.* von einer Wöchnerin, einfaches lac wäre hier unbezeichnender, keineswegs unzulässig.“ Intensivbe Bedeutung, wie con-, hat „ge“ in den Beispielen: aufgebieten = aufbieten. *2. Macc. 12, 5*, Judas gebot seinen Leuten auf = Judas bot seine Leute auf, und gereden = versprechen. *2. Macc. 7, 24*, Antiochus geredete ihm mit einem Eide, wenn er von seinem väterlichen Geseze abtreten wollte, so sollte er einen gnädigen Herrn an ihm haben; *2. Macc. 9, 4*, daß er so frech geredet hatte, alsobald er gen Jerusalem käme, so wolle er aus der Stadt eine Todtengrube machen; *2. Chron. 32, 24*, zu der Zeit ward *Hiskia* todtkrank und er bat den Herrn. Der geredete ihm und gab ihm ein Wunder; *1. Mos. 21, 2*, Sarah gebor einen Sohn um die Zeit, die ihm (Abraham) Gott geredet hatte. Der Begriff des Gedeihens und Wohlergehens, welchen Grimm p. 835 hervorhebt, liegt in gelingen. *Phil. 1, 19*, es gellinget mir zur Seligkeit, welches Wort auch Grimm anführt, und in gelegen = wohl gelegen. *2. Macc. 10, 15*, sie trieben die Juden aus den festen und gelegenen Örtern. — Mehr oder weniger treten die angeführten Modificationen noch hervor in den Intransitivis: geliebet = beliebet. *Ps. 141, 4*, (Gott möge mich behüten,) daß ich nicht esse von dem, das ihnen (den Übelthätern) geliebet. gewohnen = sich an etwas gewöhnen. *Hesek. 19, 6*, er (der junge Löwe) gewohnte die Leute zu reißen und zu fressen.

E. Die Partikel „ver“ bedeutet nach Grimm p. 837 ab de, von weg. Folgende von unsern Beispielen gehören unter die 9 von ihm aufgestellten Bedeutungen derselben. Zu der

Ifen, wonach sie „das dem einfachen Verbo Entgegenstehende, Verlust, Verderben“ ausdrückt, gehören: verstellen. 2. Cor. 11, 13, solche falsche Apostel verstellen sich zu Christi Aposteln, vortheilen. 1. Cor. 6, 8, ihr thut Unrecht und vortheilt und solches an den Brüdern; efr. 2. Cor. 7, 2. 1. Thess. 4, 6, daß Niemand zu weit greife und vortheile seinen Bruder im Handel. verwirken, sich. 2. Macc. 15, 20, er erzählte ihnen, wie die Heiden sich verwirkt hätten und wider ihre Eidespflicht thäten, d. h. wie die Heiden sich vergangen und dadurch ihr Leben verwirkt hätten. Zu der 2ten, wonach die Partikel „zuweilen den Sinn von zu viel oder zu lange giebt“, gehört das jetzt nur intransitiv gebrauchte verziehen. Apostelg. 20, 7, er verzog das Wort (d. h. predigte zu lange, παρατείνω). Zur 3ten, wonach „dadurch häufig Ende, Ausgang, Vollbringung, volle Verwendung bezeichnet wird“, gehört: vertragen. Jerem. 8, 11, vertragene alte Lumpen = abgetragene, verschleifen (mhd. verslizen simplex slizen = reißen, efr. Schliß). Sir. 14, 18, alles Fleisch verschleißt wie ein Kleid (eine neue Ausgabe hat: verschießt); efr. Heine, Romanzero: Sterbende: Deutsche Treue, deutsche Hemde, die verschleißt man in der Fremde. zerstören = zerstören. Gal. 1, 13, die Gemeinde verst. B. 23, den Glauben zerstören; efr. 2. Cor. 10, 4. Ps. 12, 6, verlähmen. 2. Sam. 8, 4, David verlähnte alle Wagen; efr. Jes. 16, 7, die Verlähnten werden seufzen. vergnügen = genug machen. 1. Sam. 18, 27, David vergnügte dem König die Zahl, d. h. er brachte ihm genug Vorhäute. Zu 4), „wonach in denselben Wortbildungen zuweilen die Bedeutung von ab, weg, fort, dahin erscheint, gehören: verbannen, eig. aus dem Bann (efr. Bannmeile), d. h. aus dem Band oder Bezirk, wohin etwas gehört, wegbringen; im Gegensatz zu bannen, d. h. festhalten. Dann im abgeleiteten Sinn: der Bann, d. h. der päpstliche, wonach jemand von etwas abgehalten, ihm etwas untersagt wird. Hiernach unsere Beispiele: sich verbannen. Apostelg. 23, 12, sie verbannten sich, weder zu essen noch zu trinken, bis sie Paulum getödtet hätten, — und etwas verbannen. Jes. 37, 11, die Könige von Assyrien haben alle Länder verbannt = beraubt, verwüstet. verschleifen. 2. Sam. 14, 14, wie das Wasser in die Erde verschleift = sich verliert (mhd. slifen, gleitend sinken, λείβω). verweben = verweben. Jerem. 13, 24, ich will sie zerstreuen, wie Stoppeln, die vor dem Winde aus der Wüste verwebet werden, und Weisß. Gal. 5, 15, wie ein Rauch, vom Winde verwebet; Jes. 41, 16, daß sie der Wirbel verwebe. verwenden = seine Meinung ändern. Apostelg. 28, 6, sie verwandten sich (μεταβαλλόμενοι) und sprachen, er wäre ein Gott. Zur 7ten Bedeutung, wovon Grimm sagt: „vorzügliche Aufmerksamkeit verdient die Bedeutung von zuthun, bedecken, in den Weg stellen, welche meist durch die lateinischen part. ob und prae gegeben werden kann, der Hauptbegriff ruht zwar in dem Verbo, aber die Partikel bestimmt es doch schärfer.“ verhalten. Jerem. 38, 14, verhalte mir nichts = verbergen; 1. Cor. 12, 1, von den geistlichen Gaben aber will ich euch, liebe Brüder, nicht verhalten; 2. Cor. 1, 8, wir wollen euch nicht verhalten unsere Trübsal; efr. 1. Thess. 4, 13. Ps. 78, 4.

Zu den 3) angeführten, das Ziel oder Ende einer Handlung ausdrückenden, gehören noch: vertragen = ertragen (στέγω). 1. Thess. 3, 1, darum haben wir es nicht weiter wollen vertragen. verneuern. Col. 3, 10, ziehet den neuen Menschen an, der da verneuert wird zu der Erkenntniß. versehen = ausersehen. Röm. 11, 2, Gott hat sein Volk nicht verstoßen, welches er zuvor versehen hat; Hesek. 20, 6, ein Land, das ich ihnen versehen hatte. verschaffen. Joh. 11, 37, konnte er nicht verschaffen, daß auch dieser nicht stürbe? vermögen

etwas = im Stande sein, etwas zu leisten. Jes. 40, 20, eine Hebe vermögen (d. i. ein Heboffer); efr. 1. Chron. 30, 14, Kraft vermögen, etwas zu geben. verkundschaften = auskundschaften. 1. Chron. 20, 3, seine Knechte sind gekommen das Land zu verkundschaften. Hieran schließen sich auch die Fälle, die Grimm nicht erwähnt, in denen das „ver“ geradezu ein bestimmtes (zum Theil locales) Ziel ausdrückt, wohin sich die Thätigkeit eines Verbums erstreckt, z. B.: verbunden sein an etwas. Röm. 7, 2, ein Weib ist, dieweil der Mann lebt, an das Gesetz verbunden. vertrauen = anvertrauen, verloben. Matth. 1, 18, Maria war dem Joseph vertrauet, efr. 2. Cor. 11, 2, verkundschaften = an Jemanden Kundschaft bringen. 1. Macc. 7, 30, dies ward dem Judas verkundschaftet; 1. Macc. 9, 60, dieser Anschlag war dem Jonathan verkundschaftet, efr. B. 37. verlassen = hinterlassen, verabredet. Jud. 10, 7, am Thor fand sie die Ältesten, die ihrer warteten, wie es verlassen war. — Verba, in denen das „ver“ keine bestimmt ausgeprägte, sondern im Allgemeinen nur eine intensivere Bedeutung ausdrückt, die Grimm unter 6) anführt sind: verbrechen = brechen. 1. Tim. 5, 12, sie haben den ersten Glauben verbrochen. verirren, transitiv. Dffbg. 18, 23, durch deine Zauberei sind verirret worden alle Heiden. verspeien. Marc. 15, 19, sie verspeieten Jesum. verwilligen = einwilligen. Apostelg. 18, 20, er verwilligte nicht ic. da zu bleiben. verhaften = verpfänden. Spr. 6, 1, du hast deine Hand bei einem Fremden verhaftet. verschuldigen = versündigen. 2. Sam. 14, 13. Über folgende einzelne Wörter endlich efr. das lexikalische Verzeichniß: versprechen, verhängen, verschaffen.

F. Zur Partikel „zer“, welche eine Trennung ausdrückt (lateinisch *dis*), haben wir nur drei Beispiele. In dem einen liegt der Begriff der Trennbarkeit schon im Verbum oder Substantivum simplex, in den beiden andern kommt er erst durch die Partikel hinein: zerscheitern. Matth. 24, 51, der Herr wird den Knecht zerscheitern (*διχοτομήσει*); efr. Luc. 12, 46. Hstor. v. d. Susanna B. 55. zerplagen. Ps. 106, 32, sie zerplagten den Moses übel. zerschrecken. Richt. 8, 12, er zerschreckte das ganze Heer.

Zu bemerken ist ferner der bei Luther häufige Gebrauch der verba simplicia, wo wir jetzt die Partikel hinzufügen. Nach Grimm, p. 866, ist der Nichtgebrauch dieser trennbaren Partikeln namentlich im altnordischen erheblich. Wir führen folgende Beispiele an von solchen verba simplicia, welche ganz die Bedeutung der jetzigen entsprechenden Composita haben:

a) *be* weggel., schuldigen. Röm. 9, 19. Marc. 15, 12. Ps. 5, 11. dürfen = bedürfen. 1. Cor. 12, 21, ich darf deiner nicht; 1. Joh. 2, 27. Weish. Sal. 6, 15. fleißigen. Röm. 12, 17. 1. Cor. 14, 1. 12. 39. Ebr. 13, 18. Luc. 5, 31. Jerem. 9, 5. herbergen. Röm. 12, 13. handeln. Apostelg. 7, 16. 19, Jemand übel handeln; 2. Chron. 10, 7, Jemand gütig handeln. Klagen. 1. Kön. 13, 29. neiden. Jac. 4, 2. Jes. 11, 13. Apostelg. 7, 9. Die Erzväter neideten Joseph. Apostelg. 17, 5; efr. Schiller (Kassandra): „nicht euch Himmlische da droben neidet sie in ihrem Traum.“ willigen. 1. Marc. 9, 71, das willigte Balthides gerne. wirken. Col. 2, 12.

b) Zu „ent“ finden sich keine Beispiele.

c) „er“ weggel., bauen = erbauen. 1. Theff. 5, 11, bauet einer den andern. leichtern. 2. Chron. 10, 4, so leichtere nun du den harten Dienst deines Vaters. niedrigen, sich. Phil. 2, 8, niedrigen. Jes. 25, 11. Jes. 2, 11. weitem. 2. Mos. 34, 24, die Grenze weitem. 5. Mos. 12, 20.

d) „ge“ weggel., härden. Jes. 61, 10, wie eine Braut in ihrem Geschmeide härdet. (Das einfache Verbum statt des reflexivum.) cfr. Spr. 17, 24, ein Verständiger gebärdet weislich.

e) „ver“ weggel., engern, zc. die Grenze. 5. Mos. 27, 17, verflucht sei, wer seines Nächsten Grenze engert. gleichen. Spr. 3, 15, alles, was du wünschen magst, ist ihr nicht zu gleichen. handeln. Marc. 9, 33, was handeltet ihr mit einander auf dem Wege? Luc. 24, 17. Apostelg. 7, 26. halten. 2. Macc. 3, 11, es hält sich gar nicht also, wie der Verräther Simon gesagt hat; Apostelg. 17, 11. 18, 20. kleinern. Jer. 30, 19. lehen. Jes. 11, 9, man wird nirgend lehen noch verderben auf meinem heiligen Berge. leugnen. 2. Tim. 2, 13. ringern. 3. Mos. 25, 16. Amos 8, 5, den Epha ringern (andere geben: geringern). säumen, sich, = versäumen. 1. Macc. 5, 53. spotten. Matth. 27, 29. Ps. 102, 9.

f) Von „zer“ finden sich keine Beispiele.

Man vergleiche damit ähnliche Fälle in Kirchenliedern aus dem 16ten Säculum, z. B. du bleibst g'recht, ob du urtheilst mich. Hegenwalt (1524) in: „Erbarm' dich mein, o Herre Gott (506, 1, Berliner Piedersehaf) — „Auf dein Wort ich mich lasse.“ Mosel (1533) in: „Der Herr ist mein getreuer Hirt (411, 3) — „daß er uns von Sünden freie.“ Weiß in: „Gottes Sohn ist kommen“ (133, 1) — „was darf unser das höchste Gut.“ Weiß in: „Lob sei dem allerhöchsten Gott“ (141, 6).

In einzelnen Beispielen sind die Partikeln vertauscht: geflissen statt beflissen. Stücke in Esther 1, 2, ich habe mich geflissen, gnädiglich und sanft zu regieren. gefreundet statt befreundet. 2. Macc. 5, 9. verfürzt statt befürzt. Jes. 29, 9. Apostelg. 2, 6.

In einigen Fällen endlich sind Partikeln gebraucht, wo wir sie nicht mehr anwenden: befinden. Stücke in Esther 6, 2, wir befinden, daß viele sind, welche der Fürsten Gnade mißbrauchen. 1. Macc. 16, 22. ergeben. Jerem. 27, 11, welches Volk seinen Hals unter das Joch ergiebt.

Über die Composition trennbarer Partikeln mit Verbis cfr. Grimm II., p. 870, zc.

Es giebt nach Grimm im nhd. nur 6 trennbare Partikeln, die der wahren Composition theilhaft und alsdann untrennbar werden. Die Kennzeichen der eingetretenen Zusammensetzung sind: 1) die Partikel büßt den Ton ein; 2) sie haftet am Verbo durch alle seine Äußerungen, namentlich: a) in der directen Rede des Ind. und Imp., ich übertreffe, übertraf, übertriff; b) im Dat. des Inf., bei vorsehender Präposition zu: zu übertreffen, zu durchbohren; c) im Part. Präs., welches kein ge annimmt: übertroffen, durchbohrt; 3) die (gewöhnlich transitive) Bedeutung hat eine gewisse Schwächung und Abstraction erfahren, wie sogleich wahrzunehmen ist, wenn man oft vor denselben Verbis (und dann meist intransitiven Begriffs) das uncomponirte und betonte Adverb vergleicht. Diese 6 Partikeln sind: durch, hinter, über, um, unter, wider.

Beispiele dafür aus Luther's Bibel-Übersetzung sind: überantworten. Matth. 4, 22. 10, 17. (παράδωμι) = dem Gerichte übergeben. In der Bedeutung anrathen, anbefehlen: Apostelg. 16, 4, als sie (Paulus und Timotheus) aber durch die Städte zogen, überantworteten sie ihnen zu halten den Spruch zc. überjahrt, Part. Perf., vom ungebräuchlichen überjahren. Ebr. 8, 13, was alt und überjahret ist, das ist nahe bei seinem Ende. — überhelfen. Apostelg. 7, 24, Moses sah einen Unrecht leiden, da überhalf er. — überwegen. cfr. mhd. überwegen Wack. p. 701, 30. Apostelg. 20, 9, er ward vom Schlaf überwo-

gen = überwältigt. Dieselbe Bedeutung hat übermögen. Ps. 129, 2, sie haben mich nicht übermocht. — überdrüßen. 1. Mos. 27, 46, mich überdrüßt zu leben. — übersezen. Hes. 18, 8 = übervorthailen, indem man Zinseszins nimmt, „der nicht wuchert, der Niemand übersezt“; cfr. das Substantiv Übersatz. Hes. 18, 17, er nimmt keinen Wucher noch Übersatz; Spr. 28, 8, wer sein Gut mehret mit Wucher und Übersatz; 3. Mos. 25, 36, du sollst nicht Wucher von ihm nehmen noch Übersatz. — übersehen = nachsehen. Amos 7, 8, ich will ihm nicht mehr übersehen; cfr. 8, 2. — übermachen. Sir. 16, 10, die das Land mit Sünden übermacht haben = zu Sünden verleitet. — übertreten. Sir. 38, 20, Traurigkeit und Armut thut dem Herzen weh in der Anfechtung und übertritt. (?) —

umblicken. Apostelg. 22, 6, es umblickte mich ein Licht = umblickte.

untertreten = betrügen, übervorthailen. 1. Mos. 27, 36, er heißt wohl Jakob, denn er hat mich nun zweimal untertreten; Hosea 12, 4, Jakob hat im Mutterleibe seinen Bruder untertreten; Amos 4, 1, ihr untertretet die Armen; Sir. 12, 5, gieb dem Gottlosen nichts, daß er nicht dadurch gestärket werde und dich untertrete. Mehr in der Bedeutung von überwinden: Ps. 44, 6, in deinem Namen wollen wir untertreten, die sich wider uns setzen; cfr. Ps. 60, 14; 108, 14. — unterkommen = dazu kommen. cfr. mhd. underkomen Man. Sammlg. 1, 103 a Trist. = dazwischenkommen. Apostelg. 24, 7, Hyfias unterkam das (παρελθών).

widerbellen = widerstreben, widersprechen. Tit. 2, 9. — Es ist bei diesem letzten Worte fraglich, ob die Composition untrennbar geworden: „den Knechten (sc. gieb ein gutes Beispiel) daß sie nicht widerbellen.“

Es würde sich hieran nun die Anführung der zahlreichen, mit den übrigen trennbaren Partikeln: ab, an, auf, aus, bei, dar, ein, fort u. s. w. zusammengesetzten und von Luther in eigenthümlicher Bedeutung gebrauchten Verba, ferner derjenigen Fälle, in denen Luther, abweichend vom jetzigen Sprechgebrauch, die simplicia hat, anzuschließen haben.

Der mir gestattete Raum nöthigt mich indessen, hier mit meinen Bemerkungen abzubrecen, und ver spare ich mir daher die zweite, größere Hälfte derselben für eine andere Gelegenheit.